

Liebe kennt keine Gründe

Predigt über 5. Mose 7,6-12, St. Nikolai,
6. Sonntag nach Trinitatis, 12. Juli 2026,
Hauptpastor und Propst Dr. Martin Vetter

Liebe Gemeinde!

Wer kennt sie nicht, die sympathische blonde Schlagersängerin: Helene Fischer. 1984 in Krasnojarsk, Sibirien, geboren. Im Alter von vier Jahren kam Helene mit ihrer Familie in die Bundesrepublik. Heute füllt sie – wie jüngst in Hamburg – ganze Stadien. Meist kreisen Ihre Lieder um das Thema „Liebe“. Ihr Song „Herzbeben“ ist mein Favorit: „Ja, mein Herzschlag ist, was zählt, der Beat macht mich lebendig. Hab dich längst schon ausgewählt, bin völlig überwältigt. Komm mit auf meine Umlaufbahn, bring mich aus dem Takt. Vergessen wir den Lebensplan, genießen den Kontakt“. In „Herzbeben“ fordert die Sängerin ihren Geliebten auf, gemeinsam höher zu steigen. Liebe gleicht dem Flug auf einer Umlaufbahn. Warum zwei Herzen einander beben lassen, steht dahin. Wahre Liebe kennt keine Gründe in uns: „Hab dich längst schon ausgewählt“.

Eine Art Liebeslied ist auch der Predigttext des heutigen Sonntags. Mose hat das Volk Israel aus Ägypten geführt. Kurz vor dem Einzug ins gelobte Land verkündet er die Worte Gottes an das Volk. Mose erinnert das Volk Israel an Gottes Liebe und seine Treue. Ich lese aus 5. Mose 7: *„Denn du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott. Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind. Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielt, den er euren Vätern geschworen hat.“* Vieles hatte Israel die letzten vierzig Jahre mit seinem Gott erlebt und durchlebt: Die überstürzte Flucht aus Ägypten bei Nacht und Nebel. Die Angst vor den ägyptischen Verfolgern. Die wunderbare Begleitung, Versorgung und Bewahrung durch Gott während der langen Wanderung durch die Wüste. Und jetzt, kurz vor dem Ziel der mühsamen Reise, kommen (mal wieder) heftige Zweifel auf. Denn es ist allen klar, dass Mose die Reise über den Jordan nicht

mehr schaffen wird. Wer führt Israel in das gelobte Land? Doch auch wenn Mose das verheißene Land nicht betreten wird, hat er gerade jetzt eine wichtige Aufgabe: Er erinnert das Volk Israel an Gottes Liebe. Eine Liebe, die allein in der freien Erwählung des liebenden Gottes gründet. Im Duett mit Helene Fischer: „Hab dich längst schon ausgewählt!“ Gottes freie Erwählung wird anschaulich, indem Gott Israel aus der Knechtschaft in Ägypten befreit: *„Darum hat der HERR euch herausgeführt mit mächtiger Hand und hat dich erlöst von der Knechtschaft, aus der Hand des Pharaos, des Königs von Ägypten. So sollst du nun wissen, dass der HERR, dein Gott, allein Gott ist, der treue Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit bis ins tausendste Glied hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, und vergilt ins Angesicht denen, die ihn hassen“*. Es ist nicht die eigene Größe Israels, kein Anspruch einer eigenen Überlegenheit, kein Verdienst, der Israel auszeichnet und seine Erwählung begründet: *„Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker..., sondern weil er euch geliebt hat“*. Gottes Liebe zu Israel kennt keine Gründe, die außerhalb seiner selbst lägen. Doch weiß sich Gott gebunden an den Eid, den er den Erzeltern, Abraham und Sara, Isaak und Rebekka geschworen hat. Darum hat Gott Israel „erlöst“ – das heißt: „losgekauft“. Losgekauft aus der Abhängigkeit von Ägypten und jedweden Mächten und Gewalten. Und wie in Helene Fischers Song weist auch Gottes Liebe die Richtung: „Komm mit auf meine Umlaufbahn“. Als von Gott geliebtes und erwähltes Volk soll das Volk Gottes Gebote halten: *„So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust“*.

Vermutlich ist vielen von uns das „Höre Israel“ aus 5. Mose 6 vertrauter als der Abschnitt aus 5. Mose 7. Das „Schema Jisrael“ ist das wichtigste jüdische „Glaubensbekenntnis“ – „Höre, Israel! Der HERR ist unser Gott, der HERR ist einzig.“ Ergänzend dazu heißt es: „Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft.“ Im Kern bedeutet dies: Es gibt nur einen Gott, dem Menschen jüdischen Glaubens von ganzem Herzen lieben und vertrauen sollen. Diesen Gott Israels (und Vater Jesu Christi) stellt Mose in den Versen des Predigttextes in nuce vor: Gott liebt und weiß sich an seinen Eid gebunden. Gott ist treu und barmherzig. Dass Gott diejenigen verfolgt, die ihn hassen, klingt an. Das mag viele heute befremden.

Mich beeindruckt insbesondere, der jüdische Glaubensmut, Gott im Wissen um den Leidensweg jüdischer Menschen durch die Geschichte zu lieben. Wie ist das möglich – „Herzbeben?“ Wohl eher der Beschluss und Versuch, den Geboten zu folgen. Liebe ist in Bezug auf Gott wie die Nächsten ein Tu-Wort.

Die Kirche tat sich lange Zeit schwer, die bleibende Erwählung Israels anzuerkennen. Sie pflegte stattdessen eine „Enterbungstheologie“, auch „Substitutionstheologie“ genannt. Diese beschreibt die lange im Christentum gängige Vorstellung, Gott habe seinen Bund mit dem jüdischen Volk aufgekündigt. Der Bund Gottes mit Abraham und Israel sei passé, weil Jüdinnen und Juden die Botschaft Jesu nicht annehmen. Gottes Erwählung gelte darum nunmehr der Kirche. Die Kirche sei das neue Israel. Diese Vorstellung war für viele Jahrhunderte Kern des christlichen Antijudaismus. Doch wurde diese Enterbungstheologie nach der Shoa etwa im deutschen Protestantismus theologisch kritisiert. Infolge dieser Kritik wurden kirchliche Grundordnungen neu gefasst, wie die der Nordkirche. Dort heißt es: „Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland bezeugt die bleibende Treue Gottes zu seinem Volk Israel. Sie bleibt im Hören auf Gottes Weisung und in der Hoffnung auf die Vollendung der Gottesherrschaft mit ihm verbunden“. Das ist alles andere als nebensächlich: Denn Gottes bleibende Verbundenheit mit unseren jüdischen Glaubensgeschwistern bestärkt auch das christliche Vertrauen in Gottes Treue zur christlichen Kirche.

Ich halte bei diesem Gedanken für einen Moment inne, um an eine wichtige begriffliche Unterscheidung zu erinnern: Es ist sprachlich und sachlich unerlässlich, zwischen dem Volk Israel als einer religiösen Größe und dem modernen Staat Israel zu unterscheiden. Das Volk und der Staat Israel sind nicht identisch. Jedoch werden religiöse Aussagen vielfach in einen politischen Kontext übertragen und somit für politische Zwecke missbraucht. Beispielsweise dürfen die biblischen Landverheißungen an das Volk Israel nicht unmittelbar auf den Staat Israel übertragen werden. Dass dies im Staat Israel etwa durch Siedler*innen gleichwohl geschieht, ist uns schmerzlich bewusst. Wiederum sind die biblischen Verheißungen – hier exemplarisch die des Landes – auch nicht überholt. Vor dem Hintergrund des aktuellen Konflikts um Gaza und Gebiete der Westbank, braucht es aus kirchlicher Sicht eine einvernehmliche, friedliche Lösung. Dabei sind die Rechte der

Palästinenser ebenso zu achten wie die Rechte der Israelis und die der Nachbarstaaten.

Heute im Gottesdienst nehmen wir bewusst die Spuren jüdischen Lebens in den Liedern und Gebeten unserer Kirche wahr. Und vielleicht ist Ihnen und Euch beim Betreten der Kirche auch aufgefallen, dass wir einen neuen Standort gefunden haben für unsere Menora, den siebenarmigen Leuchter. Die Menora hat im Judentum eine religiöse Bedeutung: Nach biblischer Überlieferung stand sie zunächst in der Stiftshütte. Später symbolisierte sie im Tempel von Jerusalem als göttliches Licht seine Gegenwart. In der Taufkapelle haben wir der Menora nach Jahren der „Wanderschaft“ nun einen festen Ort gegeben. Anlässlich dessen habe ich mit der Hamburger Bildhauerin Ricarda Wyrwol gesprochen: Vor rund 20 Jahren bat eine Freundin der Künstlerin: „Mach mir doch bitte eine Menora, einen siebenarmigen Leuchter. Ich brauche Licht in meiner Küche!“ Ricarda Wyrwol sagte zu. Das Thema, der siebenarmige Leuchter, war ihr nicht fremd: In ihrer Heimatstadt Braunschweig gibt es einen berühmten siebenarmigen Leuchter. Er steht im Braunschweiger Dom, ist 4,80 Meter hoch und stammt aus dem 12. Jahrhundert. „Das hat mich als Kind schon beeindruckt“, erinnert sich Ricarda Wyrwol. Die Menora gelangte dann allerdings nicht in die Küche der Freundin, sondern landete 2001 erst einmal in einer Ausstellung an St. Nikolai. Dort imponierte sie der Gemeinde. Eine Spende ermöglichte den Kauf.



Was geschieht nun aber an St. Nikolai mit dieser Menora? Wir haben die Aufgabe, sie zu würdigen: Als Zeichen göttlichen Lichts und des Lebens. Die Menora kann uns erinnern, dass das Christentum seine Wurzeln im Judentum hat. Die Kerzen stehen für Gottes Licht, das die Dunkelheit erhellt. Ähnlich wie uns die Verse aus 5. Mose 7 daran erinnern: Gottes Liebe gilt unverbrüchlich dem Volk Israel. Heute verstehen wir: Das Judentum hat einen eigenen Weg des Heils. Der Anspruch, dass einzig durch Jesus der Weg zu Gott führe, ist theologisch obsolet. Vieles verbindet uns mit unseren Glaubensgeschwistern. Die vielleicht wichtigste Erkenntnis lautet: Gottes Liebe kennt keine Gründe in uns. Sie ist kein Lohn, kein Verdienst. Denn Gott spricht: „Ja, mein Herzschlag ist, was zählt, der Beat macht mich lebendig. Hab dich längst schon ausgewählt, bin völlig überwältigt“.

Amen.

Epilog im Übergang zum folgenden Lied: Die Melodie des Liedes – „Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht“ – komponierte der jüdische Musiklehrer Joseph Jacobsen (1897-1943) aus Hamburg. Eigentlich wollte Joseph Jacobsen dirigieren. Doch die Laufbahn eines Dirigenten ließ sich nicht mit den jüdischen Sabbatgeboten vereinbaren. Darum war Jacobsen von 1923 bis 1939 Musiklehrer und Chorleiter an der Talmud-Tora-Schule im Grindel. Im Zuge der Novemberpogrome von 1938, die auch die Bornplatzsynagoge zerstörten, wurde Joseph Jacobsen wie das gesamte Kollegium verhaftet und 11 Tage im Konzentrationslager Sachsenhausen interniert. Im darauffolgenden Jahr emigrierten Joseph Jacobsen und seine Frau Regine mit ihren vier Kindern nach London.